

Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

N^o 17.

Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317.

Hannover, Sonnabend, den 18. August 1894.

Inserate kosten pro Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Offertenannahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klosterweg 4 A.

3. Jahrg.

Heute eine Beilage.

In unsere Kollegen!

Die heutige Nummer erscheint mit einer Beilage verstärkt, welche notwendig wurde, um das Protokoll abgeschlossen den Kollegen zur Verfügung zu stellen. Nach Rücksprache mit den Kollegen Z. Wilhelm und N. Lohberg nahmen wir von einer Separat Ausgabe des Protokolls Abstand, da durch den Verkauf der vorigen die Herstellungskosten kaum gedeckt wurden.

Durch Veröffentlichung des Protokolls im „Proletarier“ entsteht uns wohl eine Mehrausgabe, wir haben dafür aber auch die Garantie, daß jeder Kollege sich mit den Verhandlungen des Verbandstages vertraut machen kann. Wir denken einem allgemeinen Wunsch entsprochen zu haben. Mit kollegialischem Gruß

Aug. Bröh.

Der Boykott.

Seit Mitte Mai besteht zwischen den Berliner Brauereien auf der einen, den Brauereiarbeitern, nein, der gesammten organisierten Arbeiterschaft auf der andern Seite, ein scharfer Kampf. Um aus demselben als Sieger hervorgehen zu können, griff die Arbeiterklasse der betreffenden Stadt zum Mittel des Boykotts.

Das Wort stammt aus Irland, jenem Lande, wo die Agrarfrage brennender ist denn in irgend einem der Welt. Der Grund und Boden ist Eigentum einiger Landlords, welche denselben, in Parzellen geteilt, gegen hohe Preise verpachten. Das Leben der Pächter ist Frohndienst der schlimmsten Art, jedoch Tausende und Abertausende in den letzten Jahrzehnten ihrem Heimathlande den Rücken gekehrt, mit anderen Worten, „den Staub von den Pantoffeln geschüttelt haben“.

Trotz der Massenauswanderung hat sich die Lage der Zurückgebliebenen nicht gebessert. Alljährlich werden ihrer Viele, weil sie ihren Verpflichtungen nicht gerecht werden konnten, mit leeren Händen von der Scholle, welche sie mit ihrem Schweiß und Blute düngten, vertrieben. Bei Neuverpachtungen spielt die Frage eine große Rolle, was eine größere Rentabilität für den Signer des Grund und Bodens bedeute: Das Weidenlassen großer Schafheerden auf demselben oder verpachten an Pächter.

Die grausame Ausbeutung der irischen Pächter hat diese zum Widerstand organisiert. Die irische Landliga bildete sich, um die Interessen der Pächter wahrzunehmen. Neben anderen Mitteln, die man zur Bekämpfung der

Landlöhne anwandte, wählte man auch das System der wirtschaftlichen Berrückterklärung. Im Jahre 1880 wurde diese gegen einen Kapitän Boylott, der Verwalter der Besitzungen des Grafen Ern in der irischen Grafschaft Mayo war, in Anwendung gebracht. Derselbe hatte durch seine Härten gegen die Pächter die Aufmerksamkeit der Landliga auf sich gezogen. Durch den Einfluß, welchen dieselbe auszuüben im Stande war, wurde er an der Vergung der Ernte gehindert, weil Niemand für ihn arbeiten, Niemand von ihm kaufen wollte. Er war in wirtschaftliche Nacht erklärt.

Das Mittel bewährte sich und zu seiner Kennzeichnung nahm man den Namen desjenigen, der die erste Anwendung am eigenen Leibe spüren mußte.

In England und Amerika nehmen die Arbeiter mehr als einmal den Boykott zu Hilfe. Hatten die Arbeiter, welche bei Herstellung von Gebrauchsgutartikeln beschäftigt waren, mit ihren Unternehmern Differenzen und stand der Sieg für die Arbeiter im Zweifel, weil die Unternehmer mit Stabs (Streikbrechern) den Betrieb fortsetzten, so erklärten sich die vom Streit nicht berührten Arbeiter solidarisch, verhängten den Boykott über die in den Betrieben der in Frage kommenden Unternehmer erzeugten Waaren, machten es allen zur Organisation gehörenden Arbeitern zur Pflicht, nichts von den Waaren zu konsumieren, kamen den streikenden Arbeitern als Bundesgenossen zur Hilfe, den Feind von der anderen Flanke angreifend. So wurde in den meisten Fällen der Sieg für die Arbeiter rasch herbeigeführt.

In Deutschland wandten die Arbeiter den Boykott ab und zu an gegen renitente Saalbesitzer, welche allen andern Kreisen und Zirkeln ihre Säle zur Verfügung stellten, nur den Arbeitern nicht.

Deftiger ist der Boykott von anderer Seite in Anwendung gebracht worden und zwar gegen die Arbeiter, welche denken und kämpfen gelernt, in wirtschaftlichen und politischen Fragen einer freien, selbstständigen Meinung huldigten. Gegen derartige Arbeiter hat man mit dem Boykott nach Herzenslust gewüthet, sie mit dem Bannfluch belegt, ohne daß die Meute der kapitalistischen Presse in diesem Beginnen Terrorismus erblickt hätte, wie sie es heute thut, wo der Boykott den Arbeitern als Waffe dient. Ueberhaupt zeichnet sich in dem gegenwärtigen Biertrüge die geuerische Presse durch das Bestreben aus, die öffentliche Meinung vollständig irre zu führen. Die Worte „gelogen wie gedruckt“ kommen wieder zu Ehren.

Die bürgerliche Presse, und darunter verstehen wir auch jene Blätter und Blättchen, die auf dem Lande und

in den kleinen Städten ihre Leser haben, ihren Inhalt aus einer großen Berliner Zentrale (der literarischen Wurstküche) bekommen, geben den 1. Mai „Ausgangspunkt des Kampfes“ an. Der ordnungsliebende, seine „Ruhe haben“ wollende Kleinbürger empfindet ja jedes Jahr ein gewisses fröstelndes Gefühl, es überläuft ihn eine Gänsehaut, wenn die Arbeiter die Vorarbeiten treffen, um die Feier des 1. Mai zu begehen. Welch hübsche Gelegenheit also für die Wirkungen, die der Boykott für eine Reihe Gewerbetreibender bringt, den 1. Mai als Ursache hinzustellen, damit sich der ganze Haß, der sich ob der Störung, welche der Geschäftsgang der Gewerbetreibenden erleidet, auf die Arbeiter entlade, und die eigentlichen Urheber des Streites, die Brauereigewaltigen, als die berufenen Hüter von Recht, Recht und Ordnung erscheinen zu lassen. In Wahrheit spielte bei den Ursachen des Kampfes der 1. Mai nicht die Hauptrolle, sondern eine sehr untergeordnete.

Eine am 14. April zu Nixdorf tagende Württemberg-Versammlung nahm Stellung zu der Feier des 1. Mai und beschloß als würdigste Manifestation, diesen Tag durch Ruhenlassen der Arbeit zu begehen. Dem Beschluß gemäß wurde von den beiden Nixdorfer Brauereien die Freigabe des 1. Mai verlangt, dieselben antworteten ablehnend. Am 29. April hatten die Württemberg wiederum in einer Versammlung Stellung zu dem ablehnenden Bescheid zu nehmen und beschlossen trotzdem zu feiern und setzten per Mundschreiben die Brauereien in Kenntniß. Nach dem Herrn Köfide im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ sahen die Brauereien diese Mittheilung als eine Herausforderung an“ und beschloßen, diejenigen Arbeiter, welche am 1. Mai nicht zur Arbeit kämen, für die ganze Woche zur Arbeit nicht zuzulassen. Natürlich! Es ist ein gut verbierter Rechtsmittel des Unternehmers, dem Arbeiter Feiertage zu diktiert. Wenn der Seebantag ins Land zieht, läßt er seinen Arbeitern mittheilen, mein patriotischer Sinn duldet es nicht, daß heute, an diesem Festtage der Nation, in meinen Betrieben gearbeitet wird. Ihr sollt Euren patriotischen Gefühlen ebenfalls proklischen Ausdruck verleihen und heute im festlichen Gewande den Tag des heiligen Sedan feierlich begehen. Murrst Ihr? Wer wagt zu murren, wenn ich befehle! Oder bei einer anderen Gelegenheit. Der Unternehmer begeht den Tag seiner silbernen oder goldenen Hochzeit oder sein Unternehmen besteht 50 Jahre, diese Tage sollen eine besondere Weihe erhalten. Durch irgend einen höheren Kalkulator wird den Arbeitern die Mittheilung gemacht, wie wohlthuend es für das Herz des Herrn Chefs sein würde, wenn an diesem

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

(Nachdruck verboten.)
3) Soeben ist die heutige Post hereingetragen worden. Der Fürst schrebt die Zeitungen bei Seite und mustert die Adressen der Briefe. Er findet ein Schreiben seines Sohnes, des Fürsten Wolodja, das er stimmungselb erbricht. Es ist ein echter Studentbrief. Erst viel Streicheln und Schmeicheln um den innigstgeliebten, theuren Papa herum, dann Nennungen mit eigner Fleiß und großartigen Fortschritten, und endlich die unvermeidliche Schlusspointe: Vater, schicke Geld!

„Unverbesserlicher Schlemmer Du!“ fährt der Alte mit frischgeäußerten Grimme auf und schlägt mit der Faust auf den Tisch; schon wieder, und tausend auf einmal verlangt der Schwere, wo er vor einem Monat erst — na warte Du Nacher, warte —!“

Und in neuer Erregung beginnt er das Zimmer zu durchstreifen. Plötzlich hält er an. Er stützt das eisbärtige Kinn nachdenklich auf die Brust und ein eigenthümliches zornig-schlauer Lächeln breitet sich auf dem behaarten, scharfgeschnittenen Bojarengesichte aus.

Darauf nimmt er in seltsamer Hast am Schreibtische Platz, greift nach Feder und Briefpapier und in derben Zügen, Orthographie und Interpunktion vielach ignorierend, wirft er hin:

„Junge, Du bist ein gottvergessener Verschwender und Taugenichts. . . Wenn es so fortgeht, lasse ich Dich per Etappe nach Wolkonjst bringen und sperre Dich hier ein bei Wasser und Brot. . . Reize mich nicht zum Zorn und anbei ein Gehl auf die verlangte Summe — Gott verdamme mich wenn dies nicht die letzte ist in diesem Halbjahr. . . Du Wolodja! Der freche Kerl, der Ossip Petrowitsch, mein Wirthspächter in Popelnja — das ist der unverkämteste Bauer, ein Parwenü — dem möchte ich gerne einen Schabernack spielen, aus Rache. . . Du, Wolodja, dessen Junge und Mädchen sind auch in Moskau,

der Kolja studirt wie Du, die Dorfdirne lernt Musik — denke die Schande für uns! . . . Wolodja, nimm doch den Jungen mit zum Belag, und hast Du keinen lustigen Kameraden, der bei dem Mädchen schön thun wollt' und ihm was Blaues und Grünes vorschwätzen? Verstehst Du? Vielleicht findet der Burische Geschmack am Saus und Braus und das Mädchen — na, und das wäre mein Wunsch und suche ihn pfiffig zu erfüllen. Schadet dabei nichts, daß Bojar und Bauernkinder verkehren — bist doch Student. Und mit diesem Scherz schließt

Dein Vater.

Mit Abgang dieses Briefes gewann der Fürst seine Laune wieder und im Schloß athmete Alles erleichtert auf. Es sind mehrere Monate vergangen.

Lenzesmacht frohlockt im Lande. Frühlingsstürme rütteln auf, was in Schummer und Betäubung gelegen. Aus Sonnengold und Waldeidust und blauem Reizher mengt sich ein Elixir, das den starren Tod verschucht, Leben, Kraft und Liebe spendet. Und wie es quillt, schwillt, wie es knospet und sproßt am Niesenseib der Mutter Erde! Auferstehung, Verjüngung jauchzende Liebeslust allenthalben! Auch des Menschen sorgenvolles Antlitz glättet sich, es dehnt sich die Brust von neuem Muth und neuer Hoffnung.

Doch nein! Wie in der Blütenfülle des Lenzes sehr oft ein böser Sturm sich birgt, so verläßt die nagende Sorge, trotz äußerem Glück und Wohlsein nie ganz des Menschen ewig unruhevolles Herz. Wir sehen es an Ossip Petrowitsch, dem Alten von Popelnja. Da schreitet er bedächtig hin in dem kleinen, in jungem Blätterstaub prangenden Obstgarten, der die Hinterseite des schmucken Gasthauses umgürtet. Wie es den Graubart auch anläßt aus Baum und Strauch, von Blumenkelch und sonnebeglänzt Lenzeshimmel — rülb und unruhig grübelnd bleibt sein Antlitz und verziogene Senfzer ringen sich aus der Brust, in der, Gott weiß warum, etwas wie Furcht, wie ahnendes Bangen sich rührt und bläht.

Nun, es wird wohl die väterliche Sorge um die in der weiten großen Stadt lebenden Kinder sein — nichts weiter. Und diese Sorge muß er ja allein tragen — darum die Schwere. Die Lebensgefährtin und mitsorgende Mutter der Kinder, sie fehlt, sie hat sich den Sorgen und Mühen schon längst entzogen.

Ossip grübelt und berechnet und findet es unerklärlich, wie das Studium und Leben von Sohn und Tochter in Moskau so ungeheure Geldsummen verschlingen kann. Dem Anjäs drüben im Schloß mag es nicht so ungeheuer vorkommen, wenn es nach jedem zweiten und dritten Monat in des Sohnes Briefen heißt: Ich brauche wieder hundert, zweihundert, dreihundert Rubel zu unvermeidlichen Ausgaben. Der Anjäs weiß und will, daß sein Wolodja standesgemäß lebe und der Welt zeige, daß der Fürst Wolkonjst immer noch einer der reichsten Bojaren Rußlands ist. Aber Kolja, der Sohn des Dorfwirths, ein Bauernkind — was heißt denn bei dem standesgemäß leben? Der muß studiren, studiren, daß ihm der arme Kopf dampft, und sich durchschlagen bei Koffsuppe und Grobbröd und kleinem Stubenwinkel, daß er fertig wird in möglichst kurzer Zeit, um sich auf eigene Beine zu stellen. Freilich, der alte Ossip hat Geld, er besitzt mehrere Tausend in guten Wertpapieren und das Wirthshaus wirft schönen Gewinn ab; aber was zu viel ist, ist zu viel! Wenn es so fortgeht, mehrere Jahre noch, wenn sich die Ausgaben mit der Zeit noch steigern — — Ossip Petrowitsch hemmt wie erschreckt den Schritt, die Hand zupft nervös an den gelben Fäden des Bartes. . . Sollte der Kolja etwa — die Großstadt mit ihren Lastern und Verführungen — nein es kann nicht möglich sein — ein so stiller, fromm erzogener Junge, der niemals Neigung zu einer wirklichen Umwandlung, zum Leichtsinne — nein, nein, das thut der Kolja seinem alten Vater nicht!

(Fortsetzung folgt.)

